Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten

Herausgeber: Bernhard Otto

Band: 4 (1782)

Heft: 33

Artikel: Der innerliche und äusserliche kalte Brand, laufendes wildes auch

kaltes Feuer, eine Krankheit des Viehes, bei uns der Koth genannt

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-543769

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Sammler.

Eine gemeinnüßige Wochenschrift, für Bündten.

Drei und breifigftes Stud.

Der innerliche und äußerliche kalte Brand, laufendes wildes auch kaltes Feuer, eine Krankheit des Viehes, bei uns der Koth genannt.

Den Wunsch unserer sandwirthschaftlichen Gesellschaft einigermaßen zu erfüllen, und zugleich denjenigen, welche derselben, nach der in den Preisaufgaben im 11 Stück des Sammlers gemachten Aufforderung, Nachrichten und Erstäuterungen über diese Krankheit, und derselben Heilung einzugeben gedenken, an die Hand zu gehen, theile ich dasjenige mit, was in Hrn. Pastor Germershausen Haussmutter 4ten Bande, das beste was ich hierüber gelesen habe, davon gemeldet wird.

dünstung herzurühren, und man heist sie den Brand weit das Fleisch nach dem Abdecken der davon gestorbenen Thiereschwarz, und wie verbrannt, gesehen wird. Man theilt aber den Brand ein in den innerlichen und außerslichen Brand, welcher leztere in hießigen Gegenden das kalte Feuer besonders genannt wird.

Bei dem innerlichen Brande hat man diese Kennzeichen/ daß das ganz gesunde Thier plozlich und ganz unversehense ster Jahrg. auch wohl mit dem Futter im Maule davon ergriffen wird, beständig stockstille steht, kein Fressen weiter anrührt, und bei Furcht und Schrecken anzeigenden Angen alle natürlischen Bewegungen unterläst, worauf das Thier in 5 bis 6 Stunden ein Raub des Todes werden kann.

Ein gewönliches Mittel ist ganzer Schwefel, Salpeter, Kreide, Schießpulver von jedem ein halb Loth, und alles zu einem Pulver gemacht. Dieses Pulver wird mit einem frischen En und Esig vermischt eingegeben. Einige schütsten auch dem Vieh eine halbe Maaß oder mehr Sauerstohls oder Sauerkrautbrühe entweder allein, oder mit Kühstoth vermischt ein. Fehlt es hieran, so nimmt mau Missiauche (Güllen) worinn ein Schuß Schießpulver aufgelösset ist, welcher Trank dem Vieh auf einmal eingegeben wird. Bei allen diesen Mitteln muß der Kopf des Thiers eine Virtel oder halbe Stunde in die Höhe oder übersich gebunsden werden.

Der äußerliche Brand hat, außer den Kennzeischen des vorhergehenden innexlichen Brandes, noch diese, daß das Glied, wo sich der Flug, wie man auch diesen Zufall nennt, hinzieht, ausäuft und zittert; die Geschwulft, wenn sie hauptsächlich in den Füßen ist, augenscheinlich in die Höhe geht, und die Haut rauschet, als ob Pelz darinn wäre. Zuweilen sindet man den Flug am Rücken oder an den Seiten des Thiers, und die Beulen lausen umher, als ob Ratten und Mäuse unter der Haut umher wühlten. Bleibt die Geschwulst in den Beinen, dem Bug oder der Wamme nicht eine Zeit, und also nur in den äußerlichen Theilen, sondern tritt in die innern Theile des Leibes hinein, so ist alle versuchte Hilse vergebens.

Wenn der Klug, oder die Geschwulft an den Beinen ift, so muß man sie mit der Hand möglichst hinab gegen Die Rlauen oder Anie ftreichen, mit einer ftarten Schnur oder Riemen das Glied gleich oberhalb der Geschwulft recht fest binden, damit der Flug nicht wieder hinauf steigen konne. Man schneidet sodann mit einem scharfen Meffer die Geschwulft nach der Lange herunter auf, drückt den Dunst heraus, wascht die Wunde mit Brantewein oder Efig, worinn Galz aufgelofet worden. Man kann fodann einen Umschlag von Lehm (Laimen) und Efig um die ganze Geschwulft machen, nachdem man die Schnur abgebunden hat. Sollte sich der Flug an einem andern Glied hervorthun, so wiederholt man die Operation auch dort. Sat sich der Flug oberhalb eines Glieds gesetzet. daß man ihn nicht herunter streichen und überbinden kann, fo wird die haut von ein paar handen, wo der Flug ist, fest ergriffen, zusammen gehalten, geofnet und behandelt, wie zuvor gesagt worden.

Zum innerlichen Gebrauch ist nichts besseres, als das von Etharten angepriesene Mittel, welches zuweilen ohne Defnung der Haut hilft, aber um mehrerer Sicherheit willen mit dem äußerlichen Gegenmittel verbunden werden muß. Dieses innere Mittel ist ein in Theer getunkter ganzer Hering, welcher dem Thier so ganz hinunter in den Rachen geschoben wird. Das Thier fängt dinnen einer halben Stunde an zu schwizen und zu harnen, der Hering kömmt aus dem Hintern ganz hervor, und das Zittern und Rauschen unter der Haut hat ein Ende. Das Einsstecken des betheerten Herings ist dei der Eur das erste, worauf die äußerliche Operation erfolgt.

Das vorgesagte kömmt fast ganz mit dem überein, was in einer kleinen ganz gemeinen gedruckten Sammlung.

bewährter

hewährter Arznei: Mittel für das Rindvieß, unter den Ueberschriften : Brand, falter Brand, fliegender Brand und Flug, jedoch ohne Ordnung und Zusammens hang gelesen wird. Das gemeldte Buchlein, das von herum haustrenden Lieder und Bucherkramern dem Lande mann feil geboten wird, kommt aus der Reutlingischen Fabrif, ist ein paar Bogen start, und eigentlich ein Mischmasch von vielleicht einigen guten Mitteln unter viel mehr Thorheit, Aberglauben, und Alfanzereien. Sollte es, hab ich schon oft gedacht, erlauchten Menschenfreunden unwürs dig senn, ihre Aufmerksamkeit auf dergleichen Baurenschrif ten zu richten, die einzigen welche die Landleute außer ihrem Kalender, die Erbauungsschriften rechne ich nicht bieber, noch lesen. Soute man diese schlechte Waare nicht perdrängen, und dem Landmann etwas bessers dafür in Die Hände zu liefern suchen? Aber es musten dann auch nur folche zwei Bagen theure Buchelgen fenn, fonst wurde Die Absicht nicht erreicht. Weder Tifot, noch Wills burg, noch andere dergleichen Schriften werden von dem gemeinen Landmann gefauft und gelefen, überhaupt keines von den Büchern, das in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben ift, dem Berfasser Ehre, und dem Berleger Geld einbringt. Aber es ift Zeit, daß ich von Diefer Ausschweiffung juruck komme.

In dem schon genannten Büchlein also ist doch noch das eine und andere über diese Krankheit, das ich hier beis bringen will, weil ich keinen Grund habe, es ungeprüst zu verwerffen.

Vom kalten Brande werden folgende Kennzeichen angegeben: Wenn man dem kranken Stuck die Haut auf dem Rucken in die Höhe zieht, so kracht es; die Ohren und das Maul sind ihm kalt. Wenn dies ist, so ziehe ihm mit den Händen die Haut über den Rücken bis über das Kreuz herauß in die Höhe, hernach schneid ihm eines hälben Glieds lang in beide Ohrenspitzen, und streich das kalte Blut aus den Ohren herauß, eben so schneid ihm am Ende des Schwanzes ein wenig hinein, alsdann streich und reibe das Vieh mit den Händen über den Rücken, und über das Kreutz hinauß, hin und wieder, daß die Haut wohl erwarme, dann gieb ihm das oben besobte Mittel, eine halbe Maaß Sauerkrautbrühe ein, und bind ihm den Kopf eine Viertelstunde über sich auf.

Ein anders Mittel für den kalten Brand fen diefes: Mimm ein Viertelmaaf frischen Efig, mische darein zereies ben Schiefpulver und Pfeffer von jedem einen halben Löffel poll, und gief es dem Bieh wie oben ein. Ein Stuck Wieh dem nicht alsobald durch dieses Mittel geholfen werde, muffe in funf Stunden fterben. Einem jungen Stuck Bieh foll man die Gabe um etwas verkleinern. Oder man nehme eines hunerenes groß fauren Ras, einen halben Löffel voll Schiefpulver und 5 Blatter von der Hafelmurs gel beide gepulvert, und zugleich mit dem Ras unter bas Weiche vom Brod gemischt, und eingegeben; sen aber die Ruh trächtig, so muße man den dritten Theil von einer Muskatnuß darunter nehmen, und mit eingeben; darnach nehme man ferner drei Lorbohnen und drei Pfefs ferkorner ein menig zusammen gestoßen, einer Bohnen groß Mithridat, thue dieses zusammen in ein Trinkgläslein voll halb Wasser, halb Eßig, und schütt es dem Bieh wie oben ein.

Für den innerlichen Brand werden noch folgende Mittel empfohlen: Nimm 4 bis 5 Löffel voll Schusten schwärze, die Wurzel von blauen oder weißen Lilien zers schwärze, die Wurzel von blauen oder weißen Lilien zers Schießpulver, alles mit einem Gläslein voll kühwarmer Milch vermischt und eingegeben. Ober wenn man Schusserschwärze nicht so bald haben kann, so nimm z Löffel voll Aschen, einen halben Löffel voll gestoßenen Schwefel, und eben so viel Schießpulver, und misch es mit einem Viertelmaß kühwarmer Milch; Oder eine Lauge von Rebaschen mit Gaißmilch, oder mit Baumöl.

Für den äußerlichen Brand wenn er sich in die Höhe zieht, wo man nicht binden kann, solle man die Haut aufschneiden, oder allenthalben so weit solche vom Brand eingenommen ist mit einem Laseisen schröpfen, und den Umschlag von Leimen und Esig darauf binden. Es müße aber bald im Ansange geschehen, ehe 12 Stunden vergangen sind, so werde das Vieh beim Leben erhalten.

Für den fliegenden Brand: wenn ein Vieh den siegenden Brand habe, so liege es auf der Streue, und schwelle ihm der Kopf auf, dann nehme man die weißen rauhen Federstammen, die in riedichten Wiesen wachsen (Wollengras, Eriophorum polystachyum) gebe dem Vieh davon mit gesalzenem Brod, und ziehe ihm einen Mehlssach über den Kopf, daß es aber doch ungehindert Athem holen könne. Oder nimm ein Gläslein voll Knaben Urin, eben so viel guten Esig, thue gestoßene Wachholderbeere, Lorbeere, und klein geschnittenen Knoblauch, von einem so viel als vom andern, darunter, schütt es dem Vieh ein, und laß es zwei Stund fasten. So weit der Auszug.

Es wäre gut zu wissen, ob sich der Koth in unserm Land in allem auf eben diese Weise äußere? Ob alles obige nur Abänderungen und verschiedene Grade einer und eben

eben derselben Krankheit sind? Was für Vieh, und unster was für Umständen dasselbe von dieser Krankheit befallen wird? Was man für Ursachen Schuld geben kann? Ob man diese, oder noch andere bewährte Mittel und Behandstungsarten dagegen kenne?

In Millburgs Anleitung für bas Landvolk in Absicht auf Die Diehkrankheiten finde ich keine Krankheit beschrieben, die mit der vorgenannten einige Aehnlichkeit babe. Es ift überhaupt damit noch nicht viel ausgerichtet, wenn man schon die Krantheiten, denen die Menschen unterworfen sind, auf die Biebarzneikunst anzuwenden sucht, da Natur, Lebensart, Mahrung u. f. w. doch einen großen Unterschied machen. Durch simple Beobachtungen, Beschreibungen von wirklichen Biehkrankheiten, Bemer-Kungen an geofneten Thieren, Bergleichungen, kurz, durch alle die Mittel, durch welche die menschliche Arzneikunst sich vervollkommnet hat, muß auch die Vieharzneikunst aus ibrer Empirie beraus geriffen, und eine vernünftige Theorie Derselben fest gesetzt werden. Ferne sen es von mir alle Analogie zu laugnen, aber es maree boch beffer, fich nicht zu sehr auf diese Analogie zu steifen, und sie wenigstens bei keiner Krankheit eher anzunehmen; als man sie durch untrügliche Zeichen gefunden hat. Sest man sie voraus, so ift man alle Augenblicke in Gefahr Trugschlusse zu machen, und die Untersuchung hat ein Ende, ehe man sie recht ans gefangen hat. Man hat meines Wiffens, ben Unterschied - der Struktur, der natürlichen Verrichtungen der festen, und Die Mischung der flufigen Theile, den Einfluf der gang ver-Schiedenen Lebensart und Nahrung, bei den Thieren, ihre Physiologie und Pathologie, noch lange nicht genug unterfucht, es ist auch noch lange nicht ausgemacht, ob das gleiche Mittel auf Menschen und Thiere allemal die aleiche Wirkung äußere, als daß man so zuversichtlich von den Krankheiten und heilmitteln der einen, auf die Krankheiten und heils mittel der andern Gattung schließen konnte. Niele Grunde und Erfahrungen laffen viel ofter das Gegentheil vermus then. Desto nothwendiger wird es senn, die Bieharzneis kunst an den Thieren selbst zu lernen, und in dieser Absicht auch dassenige zu sammeln und zu benuten, was eine lange Erfahrung den aufmerksamen Landmann bisher davon gelehrt hat!